Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 660. **Freitag** den 29. December 1899. **93. Jahrgang.**

Anzeigen für die Frühnummern vom 1. und 2. Januar n. J.

erbitten wir bis spätestens morgen, Sonnabend, Abend 7 Uhr.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 29. December.

Der **Weihnachtsfriede**, wenn von einem solchen überhaupt die Rede sein konnte, hat in den deutschen Landen nicht lange gedauert, am kürzesten in **Preußen**, wo die Parteien, welche die Regierung zur bedingungslosen Unterwerfung zwingen möchten, in ihren Vorbereitungen zu einer entscheidenden Action da fortfahren, wo sie vor dem Feste aufgehört haben. Auf **conservativer** Seite strebt man mit allen Mitteln dahin, die Fraction des Abgeordnetenhauses gegen die angekündigte erweiterte Canalvorlage festzulegen. Ein Mitglied des Abgeordnetenhauses veröffentlicht zu diesem Zwecke in der „Kreuzzeitung" einen Aufsatz, in dem als Hauptfrage aufgeworfen wird, wieviel Stimmen die Regierung denn eigentlich durch die Erweiterung ihrer Vorlage für den Rhein-Elbecanal zu gewinnen hoffe. Auch der gewaneste Kenner des Abgeordnetenhauses werde nicht einen conservativen oder freiconservativen Abgeordneten namhaft machen können, auf dessen „Umfall" zu rechnen sei. Weiter wird der Regierung auseinandergesetzt, daß sie nichts mit ihren Compensationen erreichen würde, „denn die Compensationsforderungen wurden von den Canalgegnern nur für den Fall erwogen, daß der Canal gebilligt und gebaut werden sollte; Niemand aber hat sich verpflichtet, für den Canal zu stimmen, wenn die Compensationen bewilligt werden sollten." Damit werden als „conservative Grundsätze" proclamirt: 1. daß man Vorlagen der Regierung mißbilligen dürfe, ehe man sie kennt, 2. daß man Abgeordnete gegen solche Vorlagen durch die Drohung festnageln dürfe, sie würden im Weigerungsfalle die Folgen eines „Umfalles" zu tragen haben; 3. daß zum Inventar der conservativen Politik gehöre, mit dem Anscheine der Mitwirkung an Vorlagen, für die der König unter Berufung und im Vertrauen auf das Staatsministerium vor dem Lande die Autorität der Krone eingesetzt hat, solche Hauptstaatsaufgabe zu hintertreiben. Es gehört zum Ganzen, daß in demselben Athemzuge versichert wird, die Regierung thue besser, auf die Einbringung einer neuen Canalvorlage zu verzichten, denn — „mehr als je brauchen wir eine starke, vom Vertrauen des Landes getragene Regierung". Und zum Schlusse wird dann auch noch treuherzig versichert, daß, wenn die Regierung das Abgeordnetenhaus demgemäß anfließen würde, ein solches Verhalten „nicht uns", sondern Anderen zu statten kommen würde. Natürlich wird auf der zweiten Seite in Sperrdruck von der „Kreuzzeitung" selbst versichert, „daß die Conservativen die festesten Stützen des Staates und die treuesten Diener des Monarchen in der That sind". Und damit nichts mehr fehle, läßt der unbekannt bleibende Abgeordnete über Allem noch die Glorie der „Sammlung" strahlen. Da nun die Regierung auf die Einbringung einer neuen Canalvorlage nicht verzichten will und, wenn sie nicht ihr Ansehen völlig preisgeben mag, auch nicht wohl verzichten kann, so muß man sich bei der Berathung dieser Vorlage auf Kämpfe gefaßt machen, hinter denen die um den ursprünglichen Entwurf entbrannten an Heftigkeit und Tragweite zurückbleiben. Unter diesen Umständen kann man nicht dringend genug die Mahnung wiederholen, mit der Einbringung der erweiterten Vorlage wenigstens so lange zu warten, bis die Flottenfrage entweder im jetzigen oder in einem künftigen Reichstage zur befriedigenden Lösung gekommen ist.

Gleich den preußischen Conservativen schickt sich das **Centrum** an, seine Macht der Regierung fühlbar zu machen. Der Hauptzweck ist jedenfalls, für die klerikale Willfährigkeit, dem Reiche eine starke Seewehr schaffen zu helfen, in Preußen Concessionen herauszuschlagen. Die „Köln. Volksztg." leugnet zwar, Handelsgeschäfte machen zu wollen, sie bringt aber das Jesuitengesetz und die Gemeindewahlreform in so unmittelbaren Zusammenhang mit der Flottenfrage, daß man über den Zweck dieser Verknüpfung nicht im Zweifel sein kann. Demselben Zwecke — der Mürbemachung der preußischen Regierung gegenüber den klerikalen Forderungen — dient auch der neueste Verstoß der „Köln. Volkszeitung". Sie giebt folgende Geschichte zum Besten: Im westfälischen Kohlenrevier arbeitet eine große Zahl von Slowenen, die von den Franziskaner-Patres in Dorsten, die zur Noth etwas Slowenisch verstehen, pastorirt werden. Infolgedessen ließ der Guardian des Franziskanerklosters sich einen Ordensbruder aus Süd-Steiermark kommen und am 17. December verkündete der Pfarrer in Herten von der Kanzel, am Freitag, den 22. d. M., würde ein slowenischer Franziskanerpater zum Beichtehören kommen. Am Donnerstag trafen aber bereits der Bezirkscommissar von Gelsenkirchen in Begleitung des Bürgermeisters von Herten ein und erkundigten sich nach dem fremden Pater, um, falls er ein Ausländer sei, die Pastoration zu verhindern. Tags darauf war der Pater Ananias aus Rann in Süd-Steiermark eingetroffen, und dann erschien wiederum zweimal die Polizei und verbot jede Pastoration mit dem Bemerken, daß an den anderen Orten des Reviers in gleicher Weise verfahren werde. Und nun geht die klerikale Beschwerde weiter:

„Daß der Pater Ananias ein Ausländer ist, kann nicht in die Wagschale fallen — denn ein Slowene, der zu seinen Landsleuten in seiner Muttersprache reden soll, kann eben nichts anderes als ein Ausländer sein." Das Vorgehen in Herten richte sich also „gegen unsere Orden überhaupt und gegen die ganze katholische Bevölkerung, die mit ihren Orden aufs Innigste verbunden ist. Wie lange wird sich das katholische Volk eine solche Behandlung noch gefallen lassen?"

Auf diese Beschwerde hin hat die „Kölnische Volkszeitung" „versucht", „aus dem Knäuel der zahlreichen kirchenpolitischen Gesetze der siebziger und achtziger Jahre zu ermitteln, ob das in Herten beliebte Verfahren überhaupt eine formale gesetzliche Unterlage hat." „Leicht ist ihr das nicht geworden", aber schließlich hat sie herausgefunden, erstens, daß nach Recht und Gesetz in Preußen ein geistliches Amt nur einem Deutschen übertragen werden dürfe, und zweitens, daß der Cultusminister „ermächtigt ist, auch ausländischen Geistlichen die Vornahme von geistlichen Amtshandlungen zu gestatten." Damit liegt für jeden Unbefangenen die Sachlage völlig klar. Der Herr Guardian, der Herr Pfarrer und der Herr Pater haben sich einfach über die gesetzlichen Bestimmungen, die ihnen hätten bekannt sein müssen, hinweggesetzt und nicht einmal den ihnen offenstehenden Weg beschritten, sich beim Cultusminister die Erlaubniß zur Vornahme von geistlichen Amtshandlungen einzuholen — worauf der Staat gegen diesen offenbaren Versuch der Gesetzesübertretung schonend genug sich gewehrt hat. Statt das anzuerkennen versucht die „Köln. Volkszeitg." es in Frage zu stellen, „ob zu geistlichen Amtshandlungen auch die aushilfsweise Spendung der Sakramente und zwar, wie in Herten, bei einem offenbaren Nothstande, gehöre". Jedenfalls werfe die Schnödigkeit, mit welcher die armen slowenischen Arbeiter vor der Gefahr der gelegentlichen Pastoration durch einen Landsmann bewahrt werden sind, wieder ein blendendes Licht auf die schönen Trümmer der Maigesetze! — Wir meinen, das blendende Licht fällt vielmehr auf die Dreistigkeit, mit der hier im Culturkampf geschulte und der Gesetze kundige Leute versuchen, die Staatsautorität zu verflüchtigen. Im Uebrigen mag folgendes Zeugniß der Berliner „Germania" genügen, die über Religion und Slawenthum im Westen vor einiger Zeit das richtige Urtheil abgab: die polnische Bewegung in Rheinland und Westfalen gehe über die religiösen Züge hinaus und greife in das nationale und politische Gebiet über. Unter diesen Umständen muß der Staat nicht nur formal das Recht, sondern in der Sache selbst auch die dringende Verpflichtung, „pastorirende" Ausländer unter Controle zu halten. Aber, wie gesagt, dem Staate soll fühlbar gemacht werden, daß auch die Räder der Gesetze still zu stehen haben, wenn der starke Arm des Centrums es will.

Wer spricht deutsch? Unter diesem Titel bringt die **ungarische** Zeitung „Magyarország" einen Leitartikel, der eine so pöbelhafte und verlogene Beschimpfung der Pester Bürger deutscher Muttersprache wie dieser letzteren selbst enthält, daß nicht einmal der darunter gesetzte Name des erbittertsten Deutschenhassers, Bartha Miklós, vollständig ausreicht, um seine Abfassung begreiflich zu machen. Wir wollen hier nur einige Proben der Auslassungen wiedergeben; sie genügen, um dem Leser deutscher Gesinnung ein anschauliches Bild von dem niederen Charakter des magyarischen Verfassers zu machen, der leider einen großen Theil der magyarischen Bevölkerung des ungarischen Königreichs, das ja mit uns verbündet sein will, aus der Seele geschrieben hat. Bartha sagt:

„Von Pest kann nur ein solcher Mensch einen deutschen Eindruck bekommen, der an schlechten Orten verkehrt. In unserer Hauptstadt spricht jede Schicht der guten Gesellschaft ungarisch". „Wer hier den Eindruck bekommen hat, daß Pest eine deutsche Stadt ist, von dem wage ich zu sagen, daß er sich nicht in der Atmosphäre der anständigen, gebildeten und brauchbaren Menschen bewegt hat. Nur zur Nachtzeit kann er zur Ueberzeugung gekommen sein, daß Pest eine deutsche Stadt ist. In den dunkeln Winkeln, an Orten, die unter polizeilicher Aufsicht stehen, in schmierigen und niedrigen Herbergen, in den schmutzigen Nestern des Lasters, der Arbeitscheu, Verschwendung und Liederlichkeit. Hier, ja wohl, hier ist deutsch die Gesellschaftssprache. Für die Cultivirung der deutschen Sprache giebt es heute nur noch solche Warmbeete". „Es ist als gewiß anzunehmen, daß Derjenige, von dem ich das deutsche Wort höre — wenn er nicht ein Fremder ist — irgend einen Fleck hat entweder auf seiner Ehre oder auf seiner Kleidung oder auf seiner Bildung."

Das schreibt ein Mensch, dessen wirklich gebildete magyarische Landsleute (natürlich kann Bartha niemals unter solche gerechnet werden!) ihre ganze Cultur erst von den Deutschen Ungarns überkommen haben. Doch weiter:

„Wenn ich gut gekleidete Damen auf der Straße deutsch reden höre, so werfe ich gleich einen Verdacht auf sie ... Ihr Bündel ist nicht in Ordnung. Entweder ihre Bildung ist zweifelhaft oder ihre Stellung. Ich sehe dunkle Puncte auf den feinen Federn ihrer theuren Gelahüte." „Wer in Pest die deutsche Sprache gebraucht, ist entweder ein Angestellter der Orpheen, Caprices, Spelunken oder erhält an diesen Orten seine nächtliche Ausbildung." „Was hervorragend und rein ist, das gehört zur Atmosphäre der magyarischen Sprache. Was niedrig und schmutzig ist, das kommt in den meisten Fällen deutsch zum Ausdruck." „Ich sage nicht, daß die Bemerkung des deutschen Schriftstellers nicht richtig ist: ‚Budapest ist der Rückstandlagerungsplatz der westlichen Civilisation.' Aber dieser Rückstand entsteht dort im Westen. Nicht der magyarische Stamm erzeugt ihn. Und dieser Rückstand wandert auf den Flügeln der deutschen Sprache zu uns ein und flattert mit den Flügeln der deutschen Sprache von einer Orgie zur andern in Gestalt von Couplets, Monologen und obscönen Darstellungen." „Gegen die furchtbare Infection ist unsere Hauptstadt bereits gewappnet, da die Empfänglichkeit und Neigung zur Ansteckung sich nur bei den Gliedern der in unreinem Dunstkreis lebenden Familien zeigt."

Man braucht Pest und seine deutsche Bevölkerung nicht erst zu kennen, um zu verstehen, welchen Werth Bartha's Behauptungen haben. Die Deutschen Ungarns und seiner Hauptstadt stehen zu hoch, als daß auch nur ein Tropfen der Mistjauche, auf welche dieser Bartha in sichtlichem Behagen mit der flachen Hand schlägt, sie bespritzen könnte. Man braucht auch Bartha nicht erst aus seinen früheren Ergüssen zu kennen, um zu begreifen, welchen Werth er hat. Dagegen kennt alle Welt, die sich noch nicht zu der Bildung Bartha's und seiner „gebildeten" Pester — emporgeschwungen hat, den Einfluß deutscher Cultur auf andere Völker, namentlich auf Ungarns culturelle Ent-

---

Feuilleton.

Der neueste, große Roman von

Hans Hopfen

„Die ganze Hand"

ist von uns zum alleinigen ersten Abdruck für unser Gebiet erworben worden und wird mit dessen Veröffentlichung an dieser Stelle mit dem neuen Jahre begonnen werden.

11] **Eine Nordlandgeschichte.**

Von D. Paul Kaiser.

(Nachdruck verboten.)

„Wo willst Du hin?" fragte Nils.

„Nur eine kleine Tour möchte ich nach dem Lillfjäll machen. Nachher erzählst Du mir, wie es Dir auf der Reise nach der Stadt erging."

Er eilte hinweg und kam erst in der Nacht zurück. Am nächsten Tage machte er sich auch davon. Und als die beiden Jugendfreunde wieder einige Stunden zusammen waren, wechselten sie nur wenige Worte mit einander. Sie waren Beide recht trübe gestimmt, aber Keiner wollte den Anderen deshalb befragen. Sie fürchteten, daß die Stimmung dadurch nicht verbessert werden würde. Jeder rieth, was der Andere wohl für besonderen Kummer haben möchte. Jakko dachte, Nils sei in Sorge wegen seiner Schulden. Nils wieder glaubte, Jakko sei besonders bekümmert, weil sein Versuch, seinem Freunde zu besseren Verhältnissen zu verhelfen, so jämmerlich gescheitert sei. Aber Beide täuschten sich dies Mal. Nils war so weit gekommen, Alles still und gefaßt hinzunehmen, gleichviel, ob es ihm gut oder schlecht erginge. Er grübelte nur noch nach, was das für ein Clompdott sein könnte, von dem er in jener Nacht gehört hatte im Gasthofe zu Bräckeby. Zuweilen war er versucht, Jakko geradezu zu fragen, ob er von irgend einer Verschwörung wüßte. Warum war er sich so ungleich, so seltsam gegen sonst?

Am Abend vor Mariä Verkündigung war's. Jakko war wieder im Begriff, sich seine Schneeschuhe anzubinden und in die Berge zu laufen. Da konnte sich Nils nicht länger halten. Jetzt mußte er reden.

„Was braut Ihr Lappen zusammen?" fragte er in fast barschem Ton. „Ihr seid so oft zusammen und thut so geheimnißvoll?"

„Was? Wie?" fragte Jakko.

„Ich will wissen, was Ihr vorhabt. Du betreibst etwas hinter meinem Rücken. Sage mir, was das ist, und das sogleich!"

Jakko versuchte, seiner Stimme einen scherzhaften Ton zu geben, und sagte:

„Es ist etwas Schreckliches. Du wirst es bald erfahren, aber jetzt kann und darf ich davon nicht reden."

Dabei aber stieg eine eigene Röthe in Jakko's Gesicht. Er war offenbar betroffen, wandte sich von Nils weg und suchte hinauszukommen, um nur keine Erklärung zu geben.

Einen Augenblick stand Nils da und zweifelte, was er thun sollte. Wissen mußte er, was Jakko vorhatte. Er war es Jakko, er war es ihrer Freundschaft schuldig, ihn zu warnen und vor gefährlichen Schritten zurückzuhalten.

„Jakko, Du mußt bleiben. Ich lasse Dich nicht weg, ehe Du mir nicht sagst, was Du vorhast."

Die Schneeschuhe waren jetzt fest. Da machte Jakko statt jeder Antwort die Thür auf, um zu verschwinden. Aber Nils wollte selbst Gewalt nicht scheuen, um ihn zurückzuhalten.

„Jakko, Du Feibst!" Mit diesen Worten stürzte sich Nils auf seinen Freund, und die Freunde rangen, als ob es die erbittertsten Feinde wären.

Als sie Knaben waren, hatten sie manchmal einen ähnlichen Ringkampf vollführt, aber Jakko war gewöhnlich als der Sieger hervorgegangen. Gewandt, wie er war, hätte er sich auch jetzt seinem Gegner entwinden, wenn nicht die Schneeschuhe ihn hinderlich gewesen wären. So kämpften sie mit einander, und das war klar, Jakko war nicht geneigt, sich sein Geheimniß mit Gewalt entreißen zu lassen.

Jetzt stürzten der alte Erik Nilsson und Tante Lena herein. Sie machten verwunderte Augen und konnten es sich nicht erklären, daß die beiden treuen Freunde mit einem Male so erbofte Feinde geworden sein könnten. Bald merkten sie, daß Nils der Angreifer wäre. Hatte er seinen Verstand verloren? Da griffen sie Beide zu, um ihn zurückzuziehen.

„Laßt mich! Laßt mich! Ich thue das beste Werk! Er will fort! Er darf nicht! Er soll nicht! Haltet ihn zurück!"

Jetzt war Jakko frei geworden. Die Thür war offen. Wer konnte ihn noch zurückhalten? Wie auf Windes Flügeln war er auf und davon. Nur nachrufen konnte ihm Nils noch:

„Jakko! O Jakko!"

Aufkündigen konnte er ihm noch die Freundschaft von dieser Stunde: „Jakko, wenn Du nicht umkehrst, sind wir für immer geschieden!"

Bald war Jakko ihren Blicken entschwunden.

Jetzt wandte sich Nils zu Erik Nilsson: „Vater, was machst Du? Wir mußten ihn mit Gewalt zurückhalten. Er hat Schreckliches vor" stieß er hervor in abgebrochenen Sätzen.

Jetzt war Erik Nilsson noch betroffener.

Nils war so erregt, daß er sich auf der Stelle zu Kristberg und Andreasen hätte begeben können, daß er hätte kämpfen können in diesem Augenblick wider alle Lappen und ihre Heerden. Was hatte er gewonnen mit allem seinem Entgegenkommen gegen sie? Mit aller seiner Freundschaft gegen Jakko von Jugend auf, seit er als armer Lappjunge Schutz und Zuflucht und Liebe fand im Hause seines Vaters? Nichts hatte er gewonnen, als Mißtrauen und Schimpf vor den Leuten und zuletzt: etwas Schreckliches! Jetzt war es vorbei mit ihrer Freundschaft. Was das für ein bitteres Gefühl war, das sich seiner bemächtigte! Es war, als ob Jakko Alles in Ruin zerschlagen hätte, ihr ganzes langjähriges Verhältniß zu einander.

Auch dies Mal ging Jakko's Weg nach dem Lillfjäll. Er fuhr hinauf bis zum höchsten Absatz des Berges, lief hin und her, stand stille und sah sich von der Höhe herab nach allen Richtungen um. Dann trat er wieder auf die andere Seite und spähte hinaus.

Der Abend war hell, auch nicht zu kalt, aber es lag doch eine schwere und düstere Stimmung über dem Ganzen. Die Grundfesten zeigten sich im Südwesten, aber es schien, als seien sie dies Mal sehr weit, viel weiter, als je, und von phantastischen Schattenbildern umgeben. Weit im Westen wurde der Gesichtskreis von einer waldigen Bergkante umrahmt und im Nordwesten von kahlen Hochgebirgsketten, so daß der klumpige, elephantenähnliche Fundsvatsberg wie zu ewiger Enge und Gefangenschaft verurtheilt erschien auf der dürftigen Erdschalle, die sich vor den Füßen des einsamen Jakko ausbreitete. Ueber diesen Grenzmauern im Westen und Norden lag eine lichte Wolkengarnitur, welche sich hier und da in die Länge zog. Das war, als ob sie mit ihren langen Strichen in die Welt hinausplaudern wollte, daß gleich dahinter ein Schneesturm auf der Lauer lag, jede Minute zum Losbrechen fertig und geneigt. Die kurzstämmigen Birken, welche unter der kleinen Hochebene wuchsen, standen, die Kronen niedergebeugt von der Bürde des Winters, wie betend, und weiter unten die Tannen waren wie Riesenbajonette, die sich erhoben zur Vertheidigung gegen die Feindesgewalt, die, wie es schien, in der Natur losbrechen sollte. Ueber des Himmels Dunkel flogen jetzt rothe Streifen.

Jakko fühlte es deutlich, daß solch' ein Aufruhr in der Natur sich vorbereitete. Er blieb dies Mal nicht lange auf seinem Wachposten. Wie bestimmungslos stürzte er jetzt hinab, indem er seinen Schneeschuhen freien Lauf ließ. Wie ein Pfeil kam er hinunter an die Grundfesten. Einige Lappenfamilien waren jüngst dahin gezogen. Auch sein Freund Anta Torkelsson war vom Norden in diese Gegend gekommen. Und die Freude war groß, als Jakko aus Ljusnedal kam, und die Freunde nach jahrelanger Trennung in Anta's Kåta sich wiedersahen.

Hier wohnte auch Rut-Klas von dem Mittåfjäll mit seiner Familie. Klas' Frau war bekannt dafür, zaubern zu können und mehr zu sehen als Andere mit natürlichen Augen. Sie hatte an diesem Abend, wie sie selbst behauptete, eine böse Erscheinung gehabt.

„Es war", sagte sie, „eine große, finstere Menschengestalt ohne Kopf. Die kam mit gewaltsam schwenkenden Armen und Beinen, indem sie den Berg herabschwebte. Bald darauf verschwand sie wieder."

Jakko hatte kaum sich niederlassen können und Feuer in seine Tabakspfeife bekommen, als er diese Geschichte aus dem Munde Micheerer vernahm. Aber als „die Seherin" es nicht ganz so wieder erzählt bekam, wie sie es wünschte, trat sie vor zu dem Ankömmling, um die Sache deutlicher zu machen. Sie gesticulirte dabei, wie von Sinnen, um die Bewegungen der gespensterhaften Erscheinung vorzuführen. Abgesehen davon, daß ihre Stimme etwas Pfeifendes hatte und manchmal der einer Henne nicht unähnlich war, hatte sie auch ein sehr abstoßendes Aeußere. Ihr gelbes Gesicht war ganz dreieckig; das Kinn wie die Nase hatten mit den spitzen Renthierknochen große Aehnlichkeit. Ihre Augen leuchteten wie ein Phosphorschein.

Jakko empfand Widerwillen vor Mutter Klas und wollte mit Gewalt das Gespräch auf etwas Anderes bringen. Aber das wollte nicht gelingen. Denn die Anderen waren so erregt und düster gestimmt durch ihre Rede, daß sie nicht gut von etwas Anderem reden konnten. Rut-Klas aber, der gewöhnlich mit seiner Frau sein Spöttchen hatte, wenn sie mit solchen Sachen anfing, und auch jetzt ganz der Situation gewachsen war, verstand die düstere Stimmung zu verscheuchen. Er sagte nämlich:

„Ich habe vor ein paar Tagen auch eine Erscheinung gehabt, die aber meiner Ansicht nach furchtbarer war; denn die hatte sogar ihren Kopf nach auf ihrem Leibe. Doch ich habe nicht lange mich hingestellt und ihr nachgeschaut, als das Ungeheuer

SLUB
Wir führen Wissen.